

Nr. 1 / 2014

DAS FESTE FUNDAMENT

Zeitschrift für neutestamentliches Christentum



Drei Hütten

Seite 6

Die bemerkenswerte
Stille Jesu

Seite 13

Gute Vorsätze

Seite 3

**Der
Glaubenskampf**

Seite 10

Wer ist ein Jude?

Seite 11

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

wenn Sie das Wort „Veränderung“ hören, woran denken Sie? Ist das bei Ihnen mit freudiger Erwartung verbunden oder eher mit einem mulmigen Gefühl? Wir begreifen schon, dass nicht alles beim Alten bleiben kann. Gleichzeitig muss jede Veränderung dem Willen Gottes entsprechen (RÖMER 12,1-2). Er selbst, der uns ein unveränderliches Wort mitgegeben hat, fordert uns immer wieder dazu heraus, unseren Weg zu überdenken. Mehrere Artikel dieser Ausgabe greifen direkt oder indirekt dieses Thema auf.

Auch die Zeitschrift selbst ist Veränderung unterworfen. Künftig wird jede Ausgabe eine Nummer statt Monatsangabe haben. Wir greifen damit die Anregung eines lieben Bruders aus Augsburg auf. Unabhängig davon sind natürlich weiterhin sechs Ausgaben im Jahr geplant.

Sicherlich hat auch der eine oder andere sich gewundert, dass die Ausgaben in letzter Zeit etwas später erschienen sind. Dies ist zum Teil einem größeren beruflichen Arbeitspensum der Redaktion geschuldet, zum Anderen auch unserer Druckerei, die Aufträgen der hiesigen Universität stets Vorrang geben muss. Da wir aber mit dem Preis-Leistungs-Verhältnis sehr zufrieden sein können, gibt es im Moment keinen Grund, den Anbieter zu wechseln.

Bei aller Veränderung soll eines bleiben: die Hingabe zur Wahrheit und die Verkündigung dieser Wahrheit in Liebe. Wir bedanken uns bei allen Autoren, die dazu etwas beitragen, sowie bei all jenen Lesern, die alles prüfen und das Gute behalten (1. THESSALONICHER 5,17).

Es grüßt Sie,

Alexander Bartsch

Impressum:

DAS FESTE FUNDAMENT · Zeitschrift für neutestamentliches Christentum
Herausgeber: Gemeinde Christi, Zwickauer Str. 315, 09116 Chemnitz, Deutschland
Redaktion: Alexander Bartsch, Steffen Pietsch · E-Mail: dff@gemeinde-christi-chemnitz.de
Lektorat: Jürgen Fromm · Internet: www.gemeinde-christi.de/dff · www.vorzeitpfade.net
Titelbild: clipart.christiansunite.com

Gemeinden Christi bemühen sich um die Einheit aller Christen durch die konsequente Rückkehr zur ursprünglichen Lehre von Jesus Christus, wie sie in der ganzen Heiligen Schrift bezeugt und vor allem im Neuen Testament ein für allemal überliefert ist. Die einzelnen Artikelbeiträge sind Ausdruck persönlicher Glaubensüberzeugung, geschrieben in dem Wunsch, dass der prüfende Leser anhand der Bibel Gottes Willen erkennt. Gern schicken wir Ihnen diese Zeitschrift auf Wunsch kostenlos zu (Bestelladresse siehe oben).

Spenden zur Deckung der Unkosten sind willkommen.

Bankverbindung: Verein im Dienste der Gemeinde Christi e.V., Konto-Nr.: 3532002832
BLZ: 870 500 00 Sparkasse Chemnitz (IBAN: DE27 8705 0000 3532 0028 32 BIC: CHEKDE81XXX)

Gute Vorsätze

Liebe Leser,

ein neues Jahr hat begonnen und viele haben wieder gute Vorsätze gefasst, was sie dieses Jahr alles anders machen wollen, so dass das neue Jahr gesünder, glücklicher und erfolgreicher wird als das letzte.

Welche Ziele hast Du Dir gesetzt? Mehr Sport treiben? Weniger Süßigkeiten und stattdessen mehr Obst und Gemüse essen? Sich weniger über andere ärgern? Mehr Freizeitaktivitäten, um sich von dem ganzen Stress erholen zu können? Für die Familie mehr Zeit haben? Oder überhaupt erst einmal eine Familie gründen? Endlich mit dem Rauchen aufhören? Oder vielleicht weniger Alkohol trinken? ... Es gibt viele Angewohnheiten und Verhaltensweisen, an denen wir etwas ändern könnten.

Aber welche ist eine gute bzw. die richtige Entscheidung? Was will ich überhaupt ändern? Und in welche Richtung? Manchmal ist es gar nicht so leicht, das richtige Ziel zu bestimmen. Wenn ich mich beispielsweise gesünder

ernähren möchte, frage ich mich, welche Ernährungsweise am besten ist. Keine Kohlenhydrate? Morgens nur Kohlenhydrate, dafür abends keine? Kein Fleisch? Gar keine tierischen Produkte? Nur Rohkost? Oder alles essen, aber von einander getrennt? Es gibt unwahrscheinlich viele Ideen und Empfehlungen der zahlreichen „Experten“.

(Um das Thema Ernährung nicht völlig unbeantwortet zu lassen: Ich glaube, dass es gut ist, sich im Sinne eines verantwortungsvollen Umgangs mit Gottes Schöpfung, für natürliche Bio-Produkte und Fleisch aus artgerechter Tierhaltung zu entscheiden. Außerdem wird sich unser Körper über weniger Pestizide, Fungizide, Herbizide, Hormone, Antibiotika und Zusatzstoffe freuen.)

Auch bei Glaubensfragen gibt es hin und wieder unterschiedliche Meinungen und Auslegungen. Wir sind aufgefordert, uns nicht auf Menschen und ihre Meinungen zu verlassen, son-

dern selbst zu prüfen, was uns Gott in seinem Wort zu sagen hat.

Dabei ist es manchmal hilfreich, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Als Jesus nach dem höchsten Gebot gefragt wurde, antwortete er in MATTHÄUS 22, 37-39:

Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstand. Dies ist das größte und erste Gebot. Das zweite aber ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

Die Frage, ob etwas im Widerspruch zu unserer Liebe zu Gott, der Liebe unseren Mitmenschen gegenüber oder der Liebe zu uns Selbst steht, entlarvt schon viele irrende Meinungen.

Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig, sie neidet nicht, die Liebe tut nicht groß, sie bläht sich nicht auf, sie benimmt sich nicht unanständig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet Böses nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit; sondern sie

freut sich mit der Wahrheit, sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie erduldet alles.

(1. KORINTHER 13, 4-7)

Gleichzeitig müssen wir durch die Komplexität des Liebesgebots erkennen, dass wir in dieser Welt nie am Ziel angekommen sein werden. Es bleibt ein stetiger Entwicklungsprozess. Das gilt sowohl für jeden einzelnen Christen als auch für jede Ortsgemeinde. Keiner hat in allen Fragen die vollkommene Erkenntnis und alle machen Fehler und sündigen. Das zeigt sich auch in MARKUS 8, 33. Hier wies Jesus seinen Jünger Petrus scharf zurecht und sagte:

Geh weg von mir, Satan! Denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.

Wenn man sich entschieden hat, was man ändern will, ist es gar nicht so leicht, das Ziel konsequent und dauerhaft zu verfolgen. Die alten Angewohnheiten haben sich verfestigt und wollen immer wieder in den Alltag zurückkehren. Satan trägt einen großen Teil dazu bei, dass wir das Ziel aus dem Blick verlieren

und nur noch auf uns selbst sehen. In LUKAS 22, 31-34 sehen wir einen von sich selbst überzeugten Petrus, aber wir wissen, dass Jesus Recht behalten hat.

Der Herr aber sprach: Simon, Simon! Siehe, der Satan hat euer begehrt, euch zu sichten wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du einst zurückgekehrt bist, so stärke deine Brüder! Er aber sprach zu ihm: Herr, mit dir bin ich bereit, auch ins Gefängnis und in den Tod zu gehen. Er aber sprach: Ich sage

dir, Petrus, der Hahn wird heute nicht krähen, ehe du dreimal geleugnet hast, dass du mich kennst.

Lasst uns einander stärken und unterstützen und für einander beten, dass wir alle das Ziel nicht aus den Augen verlieren. Lasst uns gemeinsam an uns und seiner Gemeinde arbeiten. Ihm sei die Ehre!

Ein gesegnetes neues Jahr wünscht

Malte Schlichting (Kiel)

Erratum

In der vorhergehenden Ausgabe unserer Zeitschrift wurde auf Seite 7 die Aussage gemacht, dass das Leben des Autors Wolfgang Borchert durch Selbstmord endete. Der Verfasser erinnerte sich dabei an die frühere Lehraussage seines Deutschlehrers. Heutige verfügbare Quellen gehen von einem Tod Borcherts allein durch schwere Krankheit aus. Die Redaktion bedankt sich für den Hinweis zur Klarstellung.

Drei Hütten

Haben Sie schon einmal gezeltet? Haben Sie vielleicht Kindheitserinnerungen an einen besonders erlebnisreichen Campingurlaub? Meine Eltern sind mit mir oft in die Gebirge der ehemaligen Tschechoslowakei zum Zelten gefahren. Manches Mal mussten wir unser Zelt im strömenden Regen aufbauen, doch dann haben wir uns so gemütlich eingerichtet, dass es mir schwer fiel, den Campingplatz, die schöne Gegend und die neuen Freunde zurückzulassen. Ich wollte noch etwas länger verweilen...

Petrus hat Jesus angeboten, drei Hütten bzw. Zelte zu bauen, um noch ein bisschen länger zu bleiben. Was hat ihn dazu bewegt, solch einen Vorschlag zu unterbreiten?

Und als er [Jesus] betete, wurde das Aussehen seines Angesichts anders, und sein Gewand wurde weiß und glänzte. Und siehe, zwei Männer redeten mit ihm; das waren Mose und Elia. Sie erschienen verklärt und redeten von seinem Ende, das er in Jeru-

salem erfüllen sollte. Petrus aber und die bei ihm waren, waren voller Schlaf. Als sie aber aufwachten, sahen sie, wie er verklärt war, und die zwei Männer, die bei ihm standen. Und es begab sich, als sie von ihm schieden, da sprach Petrus zu Jesus: Meister, hier ist für uns gut sein! Lasst uns drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine. Er wusste aber nicht, was er redete. (LUKAS 9,29-33)

Bekamen die Jünger hier einen Vorgeschmack auf die Verherrlichung Jesu nach seiner Auferstehung? Jesus besprach mit Mose und Elia sein Ende in Jerusalem (besser: seinen Ausgang, Griechisch: Exodos). Die alttestamentlichen Propheten verwiesen immer wieder auf die Erfüllung von Gottes Plan durch den Tod und die Auferstehung Jesu. Auch Jesus selbst versuchte mehrmals, seine Jünger auf diesen Ausgang vorzubereiten. Aber die Ankündigungen von seinem Leiden, seiner Verwerfung und Kreuzigung war nicht, was seine Nachfolger hören wollten. Es passte einfach

nicht zu ihrer Vorstellung von einem Retter. Durch diese demütigende Kreuzigung jedoch wollte Gott seinen Sohn verherrlichen.

Petrus' Angebot wurde einmal mehr zurückgewiesen. Was nun führte ihn dazu, Jesus zum Verweilen einzuladen? War er so überwältigt vom Schlaf, dass er keinen klaren Gedanken fassen konnte oder war ihm die Erscheinung von Mose und Elia zusammen mit Jesus so Ehrfurcht erregend und wertvoll, dass er sie nicht mehr loslassen wollte? Eine Woche zuvor hatte Petrus bekannt, dass Jesus der „Christus, des lebendigen Gottes Sohn“ (MATTHÄUS 16,16), ist. Vielleicht hatte er die Antwort Jesu noch im Ohr, als dieser sagte, dass „einige hier stehen, die den Tod nicht schmecken werden, bis sie den Menschensohn kommen sehen in seinem Reich“ (MATTHÄUS 16,28). War diese Zeit nun gekommen? Würde Jesus sein Reich jetzt und hier aufbauen?

Als Jesus vor seinen Jüngern in Herrlichkeit erstrahlte, war das Angebot von Petrus eine Reflexion des Wunsches zu alttestamentlicher Zeit, dem Herrn ein Haus zu bauen. Zudem erinnert es stark an die Stiftshütte in der

Wüste, die von Gottes Herrlichkeit erfüllt und die Zeichen seiner Gegenwart und Führung war. Hatten sie ihr Ziel auf diesem Berg nun erreicht, da die Herrlichkeit Gottes auf Jesus kam?

Petrus hatte schon ein paar Tage zuvor mit dem Versuch versagt, Jesus vor dem Tod zu schützen (MATTHÄUS 16,21-23). Ein leidender und dem Tod übergebener Messias passte einfach nicht zu seinen Vorstellungen. Satan benutzte hier Petrus' Unverständnis, um Jesus von seinem Heilsplan abzubringen und Herrlichkeit durch die Demütigung des Kreuzes zu erlangen. Jesu Mission war jedoch von Anfang an auf seinen Ausgang in Jerusalem ausgerichtet und er bereitete seine Jünger kontinuierlich darauf vor. Kurz nach der Verklärung sah Jesus seine Zeit gekommen und er richtete seine ganze Aufmerksamkeit darauf, seine Mission zu erfüllen und diese Welt zu verlassen (LUKAS 9,51).

Petrus' Worte: „hier ist für uns gut sein“ (LÜ) oder: „es ist gut, dass wir hier sind“ (Elb) stellten für Jesus eine erneute Versuchung dar, ihn von seinem

Vorhaben abzubringen. Die Antwort kam auch prompt: Gott selbst intervenierte und überschattete die Jünger in einer Wolke, was Furcht und Aufmerksamkeit auslöste. Nicht nur sollten sie Jesu Worten in Bezug auf das Reich Gottes genau zuhören und ihm allein folgen, sondern auch mit den weit verbreiteten jüdischen Ansichten von einer irdischen Königsherrschaft brechen. Auffallend ist, dass sich Jesus vor jeder dieser Versuchungen zurückzog und im Gebet bzw. durch Fasten Kraft schöpfte (vgl. MATTHÄUS 4,2; LUKAS 9,18.28; 22,41).

Am Ende seines Lebens reflektierte Petrus in vollem Verständnis und unter Führung des Geistes die Ereignisse auf dem Berg ca. 30 Jahre zuvor.

... und so wird euch reichlich gewährt werden der Eingang in das ewige Reich unseres Herrn und Heilands Jesus Christus. Darum will ich's nicht lassen, euch allezeit daran zu erinnern, obwohl ihr's wisst und gestärkt seid in der gegenwärtigen Wahrheit. Ich halte es aber für richtig, solange ich in dieser Hütte bin, euch zu erinnern und zu erwecken; denn

ich weiß, dass ich meine Hütte bald verlassen muss, wie es mir auch unser Herr Jesus Christus eröffnet hat. [...] Denn wir sind nicht ausgeklügelten Fabeln gefolgt, als wir euch kundgetan haben die Kraft und das Kommen unseres Herrn Jesus Christus; sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen. Denn er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Preis durch eine Stimme, die zu ihm kam von der großen Herrlichkeit: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und diese Stimme haben wir gehört vom Himmel kommen, als wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge. (2. PETRUS 1,11-18)

Petrus beschreibt den Eingang in das ewige Reich, das sich weder auf Ort noch auf Zeit bezieht, mit der Notwendigkeit einer rechten Erkenntnis Jesu Christi verbunden mit einer entsprechenden Lebensführung (vgl. Verse 3-8). Er macht seinen Lesern deutlich, dass sie durch Reinwaschen von ihren früheren Sünden sowie durch Festmachen ihrer Erwählung Teil dieses Reiches Gottes sind. Petrus war bereit, seine „Hütte“ zu verlassen,

d.h. seinen Leib zurückzulassen und zu Gott einzugehen. Möglicherweise gebrauchte er dieses Wort in Bezug auf die Verklärung Jesu, als er mit seinem Versuch, Jesu Herrlichkeit in einer irdischen Hütte festzuhalten, Gottes Plan entgegen wirkte.

Wir hören manchmal Aussagen wie: „Lasst uns dieses Leben hier genießen!“ oder: „Der Himmel kann warten.“ Lassen wir uns nicht davon anstecken. Hier ist nicht für uns gut sein! Für uns gilt auch, entsprechend unserer Berufung zu leben und unsere Erwählung festzumachen. Vielen von uns geht es körperlich und materiell so gut, dass wir dieses Leben wahrlich genießen können. Das birgt jedoch die Gefahr, dass wir zu wenig in das Reich Gottes investieren und unsere Zuversicht auf anderes als auf Gott setzen. Jemand, dessen Leben von Leid und Entbehrung geprägt ist, könnte viel eher mit Paulus übereinstimmen und sagen:

Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn. ... ich habe Lust aus der Welt zu scheiden und bei Christus zu sein
(PHILIPPER 1,21.23A).

An Timotheus schreibt Paulus folgendes darüber:

Den Reichen in dieser Welt gebiete, dass sie nicht stolz seien, auch nicht hoffen auf den unsicheren Reichtum, sondern auf Gott, der uns alles reichlich darbietet, es zu genießen; dass sie Gutes tun, reich werden an guten Werken, gerne geben, behilflich seien, sich selbst einen Schatz sammeln als guten Grund für die Zukunft, damit sie das wahre Leben ergreifen.

(1. TIMOTHEUS 6,17-19)

Gott ist kein Spaßverderber. Er will, dass wir seine materiellen Segnungen mit Danksagung genießen. Er fordert uns jedoch auf, unseren Fokus immer mehr auf das himmlische Reich zu setzen und durch unseren Dienst Jesus Ehre zu machen. Irgendwann müssen auch wir diese Hütte verlassen. Dann stellt sich die Frage, worin wir hauptsächlich investiert haben - in Irdisches oder Himmlisches?

Steffen Pietsch (Chemnitz)

Der Glaubenskampf

Schon bei dem Wort "Kampf" komme ich allgemein zu der Überzeugung, dass sich Menschen für eine Sache einsetzen, die unbedingt verändert werden muss. Dabei sollte ein Kampf meiner Meinung nach zum Guten führen, muss es aber nicht immer. Wir sind in der Geschichte schon mit vielen Machtkämpfen konfrontiert worden. Dazu brauchen wir nur die Geschichtsbücher aufschlagen, wo die verschiedenen Kriegsführungen niedergeschrieben sind.

Was auch immer geschehen ist und wie die Kämpfe ausgegangen sind, es ging immer um Macht, Herrschaft und Besitztum. Wenn wir auch in unserem Land noch friedlich wohnen können, was nicht überall auf der Welt möglich ist, so sind wir doch dem Machtkampf Satans täglich ausgesetzt. Satan setzt auch seine Macht ein, um uns zu besitzen und in die ewige Verdammnis zu führen. Ich habe Menschen gekannt, die dem Namen "Christi" in überaus reichen Maß Ehre verliehen haben. Sie haben die Frucht des Geistes vorgelebt, die Liebe, Freude, Friede, Geduld, Güte, Treue, Freundlich-

keit, Glaube, Sanftmut und Keuschheit (GALATER 5,22). Sie waren auch Menschen wie wir und haben den schweren Kampf gegen die Herrschaft Satans aufgenommen. Erschrecken wir nicht manchmal, wenn dem Satan wieder ein Sieg über uns gelungen ist? Glücklicherweise können wir unseren Gott um Vergebung bitten und sind gewiss, dass Gottes Sohn, unser Herr Jesus, für unsere Sünden den schweren Leidensweg gegangen ist und den Tod am Kreuz für alle Menschen erlitten hat, zur Vergebung unserer Sünden und zur Erlösung. Durch seine unendliche Gnade dürfen unsere Herzen mit großer Freude erfüllt sein.

Mögen wir bestrebt sein den Willen unseres himmlischen Vaters zu tun, um ihm zu gefallen. Nehmen wir immer wieder den Kampf gegen Satan auf!

Denn obwohl wir im Fleisch leben, kämpfen wir doch nicht auf fleischliche Weise. Denn die Waffen unseres Kampfes sind nicht fleischlich, sondern mächtig im Dienste Gottes, Festungen zu zerstören. (2. KORINTHER 10,3)

Folgen wir der Aufforderung, welche der Apostel Paulus an seinen Glaubensbruder Timotheus schrieb.

Kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben, wozu du berufen bist und bekannt hast das gute Bekenntnis vor vielen Zeugen. (1.TIMOTHEUS 6,12)

Von sich selbst schreibt Paulus:

Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet,

ich habe Glauben gehalten; hinfort liegt für mich bereit die Krone der Gerechtigkeit, die mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tag geben wird, nicht aber mir allein, sondern allen, die seine Erscheinung liebhaben.

(2. TIMOTHEUS 4,7-8)

Kämpfen wir ebenso, damit auch wir diese Krone von unserem Schöpfer erhalten!

Johann Sobr (Werdau)

Wer ist ein Jude?

Nach der allgemeinen Überlieferung stammt das jüdische Volk von Abraham ab. Diese Meinung wurde von den Juden in der Zeit der Bibel vertreten und gilt auch noch heute. Wir wissen aber gerade auch aus biblischen Beispielen, dass es immer Menschen aus anderen Völkern gegeben hat, die sich diesem Volk angeschlossen haben und deshalb keine direkten Nachkommen Abrahams waren (wie z. B. die

Moabiterin Ruth). Aus diesem Grunde gibt es auch heute weiße und schwarze, blonde und dunkelhaarige Juden. Man kann daraus erkennen, dass das jüdische Volk keine Rasse ist. Viele meinen, dass es sich beim Judentum um eine religiöse Angelegenheit handelt. Das trifft aber auch nicht zu, denn wie zu allen Zeiten, gibt es auch heute unter den Juden viele Menschen, die überhaupt nichts von Gott wis-

sen wollen. Das Judentum besteht auch nicht aus einer Staatsangehörigkeit im "Jüdischen Staat", denn es gibt auch viele Araber, die einen israelischen Pass besitzen. So konnte die Frage "was ist ein Jude" nie gelöst werden und ist nicht nur in unzähligen Büchern immer wieder neu behandelt worden, sondern hat auch im israelischen Parlament immer wieder zu heftigen Auseinandersetzungen geführt.

Auch bei den Christen gibt es ein ähnliches Problem. Die meisten Menschen stimmen zwar der Auffassung zu, dass ein Christ ein Mensch ist, der an Jesus glaubt, weil es so in der Bibel steht. Darüber aber, wie sich dieser Glaube im Leben eines Christen zeigen soll, gibt es jedoch sehr viele verschiedene Meinungen. Die meisten sagen, dass derjenige ein Christ ist, der diesen Glauben durch seine Eltern bekommen hat und dadurch in seinem kulturellen Hintergrund und seiner moralischen Auffassung geprägt wurde. Andere meinen, dass ein Christ ein Mensch ist, der getauft wurde und nun zu einer Kirche oder Gemeinde gehört. Andere vertreten die Ansicht, dass sich ein Christ durch seine guten Werke auszeichnet. Neben diesen Meinungen gibt es noch viele An-

sichten über das Wesentliche des christlichen Glaubens.

Alle die vielen Bücher, die über die Lösung der Frage nach dem Kennzeichen des Juden oder des Christen geschrieben worden sind, zeigen das Bemühen, das Wesen des Volkes Gottes durch den menschlichen Verstand in den Griff zu bekommen. Sowohl Juden als auch Christen werden jedoch nie die Lösung durch politische oder theologische Überlegungen finden, denn die Antwort über das Wesen seines Volkes kann nur Gott selbst geben. Im Brief an die Römer hat uns der Apostel Paulus durch den heiligen Geist eine Antwort gegeben, die sowohl für Juden als auch Christen gilt. Dort heißt es:

Der ist ein Jude, der es innerlich ist, und Beschneidung ist die des Herzens, im Geiste, nicht im Buchstaben. (RÖMER 2,29)

Diese verborgene Beschneidung des Herzens wird durch den Glauben an Jesus Christus sichtbar, der in der Liebe tätig ist.

Udo Herbst (Wiesbaden)

Die bemerkenswerte Stille Jesu

Im Römischen Reich wurde der tote Kaiser verehrt, unter Caligula und Domitian sogar der lebende. Wer den Kaiser nicht anbetete, galt als Staatsverbrecher. Die Christen wurden deswegen verfolgt. Unter Wutausbrüchen des Volkes wurden sie oft vor die Gerichte gebracht. Je nach der Art des Verbrechens wurden sie auch als Ruhestörer angeklagt, zum Feuertod oder zum Kreuz verurteilt oder in die Bergwerke gesteckt.

Als Mohammed, der Gründer des Islam, seine neuen „Offenbarungen“ empfing, griff er - als es günstig schien - zum Säbel, um seinen Glauben zu verbreiten. Zur Zeit der Französischen Revolution, die nicht ohne Lärm vor sich ging, erfand man die Guillotine. Lenin bediente sich des Bajonetts, um dem Kommunismus den Weg zu ebnen.

Diese bekannten Ereignisse aus der Geschichte haben eins gemeinsam: Lärm und Geschrei. Sie können nach Belieben durch Beispiele aus jüngster Zeit ergänzt werden. Schimpfworte, Lärm, Tumult und Geschrei gehören zu unserem Alltag.

Geschrei beweist nichts!

Geschrei ist meist mit Gewalt gepaart. Bei aller Mühe und Taktik, die der Statthalter Pilatus anwendete, um Jesus freizusprechen, blieb er doch der Geschlagene. Er versicherte: „Ich habe keinen Grund zu einem Todesurteil bei Ihm gefunden, darum will ich Ihn freigeben ...“ Das laute Geschrei der Masse aber war stärker: „Kreuzige! Kreuzige Ihn!“ Und das Geschrei drang durch¹.

Unrecht kann sich nur mit Geschrei durchsetzen. Geistige Schwäche braucht Gewalt, um ans Ziel zu kommen². Geschrei kann aber die geistige Leere und Inhaltslosigkeit nicht ersetzen.

Als Paulus in Ephesus wirkte und die Anbeter der Göttin Artemis sich durch die Verkündigung des Evangeliums bedroht fühlten und um den Fortbestand ihrer Götter bangen mussten, geriet das Volk in Aufruhr, stürmte ins Theater und machte seinem Unwillen Luft. Zwei Stunden lang dröhnte das Theater von ihrem Geschrei: „Groß ist die Artemis der Epheser!“³ Und doch haben die vielen aufgebracht Stimmen

den Zerfall des Götzendienstes nicht aufhalten können.

Das Gute wirkt in der Stille

Von Jesus war gewissagt: „Er wird nicht zanken noch schreien, und niemand wird auf den Straßen Seine Stimme hören“⁴. Jesus hat die Volksmassen nicht gemieden. Sein Wirken war ausgeglichen. Er war durchaus wirklichkeitsnah. Jesus kannte Gott, Er kannte die Herrlichkeit, Er kannte aber auch die Welt und die Menschen. Jesus wusste, was zu einem gesunden und dauerhaften Glauben führt.

Jesus wirkte, um Menschen mit der Frohen Botschaft zu erreichen. Niemand hatte je so viele Zuhörer. Es war kennzeichnend für ihn, dass er durchs Land zog, predigte und heilte⁵. Jesus lehrte in den Synagogen, in Häusern, im Freien, und oft zog Er sich zurück in die Einsamkeit. Er war ebenso ein Mann der Stille⁶.

Jesus mied das Auffällige, den Lärm, das Aufsehenerregende. Er bediente sich nicht der frommen Betriebsamkeit. Er machte kein Spektakel und keine laute Propaganda. Immer wieder kennzeichnen zwei Wörter Seine Tätigkeit, nämlich Lehren und Verkündigen. Jesus hat sich auch keiner Reizmit-

tel bedient, um die Menschen anzulocken, weder Kerzen, noch Weihrauch, noch gefühlsbetonter und aufregender Rhythmen oder feierlicher Musik.

Wie zum Glauben führen?

Die Überzeugung der Menschen sollte nicht auf einem Gefühl beruhen, sondern auf Kraft und Wahrheit der Verkündigung des Gotteswortes. Nicht einmal Seine Wunder hat Jesus benutzt, um Aufsehen zu erregen. Er unterstützte nicht die Sensationslust der Juden⁷.

Seine Wunder geschahen oft nur im kleinen Kreise. Als Er die Tochter eines Synagogenvorstehers vom Tode auferweckte, trieb Er alle hinaus. Nur noch drei Jünger waren bei ihm, außerdem Vater und Mutter des Kindes. Erst dann geschah das Wunder⁸. Einen Tauben, der um Heilung bat, nahm er von der Menge weg und heilte ihn⁹. Und einen Blinden führte Er erst zum Dorf hinaus, bevor Er ihm die Augen auftat¹⁰. Oft bedrohte Er sogar die Kranken, die Er gesund machte, nichts von allem verlauten zu lassen¹¹.

Die Brotvermehrung, bei der Tausende satt wurden, geschah an einem einsamen Ort¹². Die bedeu-

tendste, uns überlieferte Predigt Jesu hörte das Volk auf einem abgelegenen Berg ¹³, die Stillung des Sturms geschah bei Nacht ¹⁴, und als Er das Wasser in Wein verwandelte, merkte es [von den Hochzeitsgästen] niemand ¹⁵.

Hätte der Herr nicht Seine Wunder dazu benutzen können, sie bei einer Volksveranstaltung zum Besten zu geben? Was wollte Er denn mit Seinen Wundern? Er wollte lediglich Zeugnis geben von der Macht Gottes, die in Ihm war, auf keinen Fall wollte Er Sensationen liefern.

Das Maß für uns

Jesus war grundsätzlich gegen auffälliges Getue und Erfolgshascherei, Seine Zurückhaltung ist auffallend. Wenn Er zwei Blinde ernstlich bedrohte „Seht zu, niemand soll es erfahren“ ¹⁶, so ist das ein Beweis für Seine Wahrhaftigkeit. Jesus hat nicht versucht, die Menschen durch religiösen Rummel zu beeindrucken.

Er lehrte Seine Jünger Zurückhaltung und Unauffälligkeit beim Wirken des Guten, ob es sich um Almosen handelte, Beten oder Fasten - es sollte kein Aufheben davon gemacht werden ¹⁷. Was hat die Menschen an Jesus beein-

druckt? Natürlich waren es Seine Wunder, und Seine Lehre drang durch und überzeugte die Menschen. Aber das Gute wirbt nicht um Zuschauer, es macht keinen Lärm wie ein Huhn um ein Ei. Es wirkt in der Stille, aber es besitzt Macht und Überzeugungskraft.

Das Beispiel Jesu sollte kein Einzelfall bleiben. Die Jünger Jesu sollten ihrem Meister auch hierin nachahmen. Paulus ermahnte die Gläubigen, ein stilles Leben zu führen und ihre eigenen Angelegenheiten zu besorgen, still zu arbeiten, ohne Auflehnung ¹⁸. Der köstlichste Schmuck, der in keinem Juweliengeschäft zu haben ist, ist ein „sanftmütiger und stiller Geist“. Das soll der Schmuck der Jünger Jesu sein ¹⁹. Wenn es bei der Verkündigung des Evangeliums Geschrei gab oder überlaut zuzuging, war es die Auflehnung der Zuhörer, die es veranlasst hat.

Nicht durch lautes Getue oder auffälliges Benehmen sollen Christen die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, sondern durch die Kraft und Wahrhaftigkeit ihrer Worte und Taten. „Ihr seid das Licht der Welt“, sagte Jesus, und „Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt.“ ²⁰

Liebe und Stille heißt die Forderung. Nicht Geschrei und Lärm wird die Menschen ändern, nicht Rechthaberei und Prahlerei, vielmehr sagt Paulus: „Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung sei von euch weggetan samt aller Bosheit!“²¹

Diese innere Ruhe Jesu sollen auch wir uns zu eigen machen - einen stillen aber wirksamen Geist.

Wolfram Schrader (Zürich)

¹ Lukas 23, 13-25 ² Apostelgeschichte 7, 57 ³ Apostelgeschichte 19,28 ff. ⁴ Jesaja 42, 2 ⁵ Matthäus 4, 23
⁶ Markus 1, 35, Matthäus 14,23 ⁷ Markus 8, 11 ⁸ Markus 5,40 ⁹ Markus 7,33 ¹⁰ Markus 8,23 ¹¹ Markus 1, 44
¹² Matthäus 14, 13 ¹³ Matthäus 5, 1 ¹⁴ Matthäus 14, 24 ¹⁵ Johannes 2, 11 ¹⁶ Matthäus 9, 30 ¹⁷ 1. Thessalonicher 4, 11
¹⁸ 2. Thessalonicher 3, 12 ¹⁹ 1. Petrus 3,4 ²⁰ Johannes 13, 35 ²¹ Epheser 4, 31

